

Herbert von Einem
16.2.1905 – 5.8.1983

Herbert von Einem hat sich nach seiner Emeritierung als Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Bonn als Wohnplatz Göttingen gewählt. Hier hatte ihm in jungen Jahren Georg Graf Vitzthum den Zugang in die Welt der Kunstgeschichte erschlossen. Graf Vitzthum wurde dann auch sein akademischer Lehrer. Bei ihm hat von Einem 1928 promoviert und sich 1936 habilitiert. Immer hat von Einem mit Freude und Dankbarkeit von seinen Studienjahren 1923 – 1928 in Göttingen, Berlin und München gesprochen. Ebenso von seiner anschließenden Praxis als Assistent im damaligen Provinzialmuseum, dem heutigen Niedersächsischen Landesmuseum in Hannover, dessen Direktor Alexan-

der Dorner als Gestalter eines modernen Museums bahnbrechend gehandelt hat, weshalb er im Dritten Reich in die USA emigrieren mußte.

1929 veröffentlichte von Einem seine Dissertation über „Die Plastik der Lüneburger Goldenen Tafel“, die wesentliche Erkenntnisse hinsichtlich der Wachstumsverbundenheit mit den Innovationen der burgundisch-flandrischen Kunst des frühen 15. Jahrhunderts erschlossen hat. Auf Grund der Vertrautheit mit dieser Materie wurde von Einem mit der wissenschaftlichen Katalogisierung der Skulpturen des Hannoveraner Landesmuseums betraut. Seine Untersuchungen galten primär der Diagnose der überregionalen Zusammenhänge. 1931 war sein Manuskript abgeschlossen, wurde aber wegen erheblicher organisatorischer Veränderungen des Bestandes der Sammlungen erst in dem durch Gert von der Osten bearbeiteten, 1957 publizierten Katalog der Bildwerke der Landesgalerie ausgewertet.

1943 wurde von Einem aus Göttingen als ordentlicher Professor an die Universität Greifswald berufen. Es folgten Kriegsdienst und Gefangenschaft, Jahre, die von Einem die dunkelsten seines Lebens genannt hat. 1945 übernahm er die Vertretung des kunstgeschichtlichen Ordinariates der Universität Hamburg, 1946 entschied er sich für die Berufung an die Universität Frankfurt, 1947 für das Ordinariat der Universität Bonn. Hier hatte er sein hervorragend bestelltes Institut, von dem er sich nicht trennte, als er 1964 einen Ruf nach München erhielt. In Bonn widmete er sich dem großen Kreis seiner Schüler. Seine Lehre diente der Wahrnehmung der Werke und der Aussagen der Quellen. Sie war frei von abstrakter Systematik und keine „Schule“.

1971 haben Thomas W. Gaethgens und Rainer Hausherr unter dem Titel „Stil und Überlieferung“ eine Sammelpublikation verstreut erscheinender Aufsätze von Einems unternommen. In einem „Rückblick“ gibt von Einem darin Rechenschaft von den Koordinaten der wissenschaftsgeschichtlichen Situation: „die Ausbildung der sogenannten formalen Methode, die vor allem Heinrich Wölfflin verdankt wird, die Überwindung der normativen Ästhetik zugunsten der vergleichenden Stilgeschichte durch die Wiener Schule, die Erkenntnis der Verflochtenheit des Bilddenkens in die Gesamtkultur, wie sie den Arbeiten Aby Warburgs und seiner Bibliothek zugrunde liegt“. Zugleich betonte von Einem die Bedeutung der geschichtsphilosophischen Werke Ernst Cassirers, vor allem seiner „Philosophie der symbolischen Formen“. Er bekennt seine Verehrung des Werkes von Panofsky und den Dank für die persönliche Verbundenheit mit ihm.

Versuchen wir aus dem Spektrum des Lebenswerkes von Einems einige Komplexe hervorzuheben, so möchte ich voranstellen das Ein-



Herbert von Einem
16.2.1905 – 5.8.1983

kreisen des kardinalen Problems der Genesis der mittelalterlichen Monumentalplastik und ihres Verhaltens zur Antike (Antike und Abendland III, 1948) und einige besonders fruchtbar gewordene Studien „Zur Hildesheimer Bronzetür“ (1938), „Zur Deutung des Magdeburger Reiters“ (1953), zur Identifizierung des „Kopfes mit der Binde“ vom Mainzer Westlettner mit der Darstellung des Adam novus (1954) und „Das Grabmal der Königin Margarethe in Genua“ (1961).

In Studien zu Werken der Renaissance und des Barock deduzierte von Einem vor allem aus der ikonographischen Analyse wesentliche neue Aspekte, so z.B. für die Interpretierung von Mantegnas Sebastian in der Ca d'Oro (1983), von Dürers Vier Aposteln (1969), für die Menschwerdung Christi und die Darstellung der Auferstehung am Isenheimer Altar, für das Programm der Stanza della Segnatura im Vatikan (1971) und zur Cathedra Petri des Lorenzo Bernini (1955). Großartig ist das Aufdecken des selbstbiographischen Kernes von Rembrandts Homer und Aristoteles, 1952 vorgetragen auf dem Internationalen Kongreß für Kunstgeschichte in Amsterdam. Im Spätwerk Rembrandts handelt es sich für von Einem „um den Zugang zu einer Innenwelt, in der die objektiven Unterschiede von antiker und christlicher Welt unwesentlich werden und in der das menschliche Verhalten schlechthin, gleichgültig welchem Stoffkreis und welcher geschichtlichen Stunde es angehört, unmittelbar zu Gott ist“. Und dann formuliert von Einem: „das alte Homer-Thema der Blindheit und der Schwäche, die zugleich Würde und Wissen des Jenseitigen ist“.

Von Einems Darstellungen von Themen und Problemen der Michelangelo-Forschung verdichteten sich zu einer sehr prägnanten monographischen Würdigung des Gesamtwerkes „als Lebensvollzug und Lebensleistung“. Am Schluß stehen Unvollendetes und Unvollendbares. „Die Vollendung wird in der Idee, nicht in dem Zuendeführen durch die Hand gesehen.“ Diese Werke sind uns „wie Buchstaben einer Geisterschrift“ überkommen. Von Einem hat sein 1959 erschienenes Michelangelo-Buch dem Andenken Carl Justis gewidmet, der in Bonn von 1872 bis 1912 das gleiche Lehramt innehatte. Von Einem hat sich dann 1964 nochmals zusammenfassend mit dem Phänomen „Michelangelo und die Antike“ auseinandergesetzt.

Die Forschungen und Überlegungen von Einems zum Thema Antike und Abendland gipfeln in seinen Publikationen zur Kunst der Goethezeit. Grundlegend sind die Einführungen und Kommentare seiner Quelleneditionen von Carl Ludwig Fernows Römischen Briefen an Johann Pohrt 1793–1798 (1944) und von Goethes Italienischer Reise (Hamburg 1950) bzw. Goethes Schriften zur Kunst (Hamburg 1953). 1978 konnte von Einem sein souverän angelegtes Werk „Deutsche Malerei des Klassizismus

und der Romantik, 1760 bis 1840“ vollenden. Dies ist die summa seiner lebenslangen Hingabe an die Kunst dieser für den Anbruch der Moderne so entscheidenden Epoche, ihre differenten Blickrichtungen und ihre geistigen und literarischen Voraussetzungen. Von Einem unterscheidet in seiner Darstellung einen vom barocken Pathos und Illusionismus sich abwendenden akademischen Klassizismus (bis 1785), einen reifen Klassizismus (bis 1810), die Romantik und den Naturalismus. Nicht limitierbar sind aber die faszinierenden persönlichen und kollektiven Entfaltungen, die Freundschaften und Verbrüderungen, die Lehrmeinungen und Akademien, deren divergierende Aktivitäten, reichend von Kopenhagen bis Rom, von Einem als bester Kenner des Geschehenen treffend charakterisiert. Das Thema reicht von Winckelmann und Raphael Mengs bis zu Moritz von Schwind. Caspar David Friedrich hatte von Einem schon 1938 eine suggestive Monographie gewidmet und 1954 Peter Cornelius' überragende Bedeutung interpretiert. Abschließend resümiert von Einem, „daß die Romantik das Ziel, um das sie gerungen hat, nicht hat erreichen können. Wie der Klassizismus ist auch sie als Bewegung gescheitert. Das Ziel, der bildenden Kunst den Rang zurückzugewinnen, den sie vom Mittelalter bis zum Barock gehabt hat, blieb unerfüllbar“.

Eine letzte Publikation von Einems war sein Vortrag zum Goethe-Jahr 1982 in der Akademie der Schönen Künste in München: „Man denke sich den Orpheus“, Goethes Reflexion über die Architektur als verstummte Tonkunst. Das Thema ist die Gültigkeit und Fortdauer der antiken Vorstellung von Orpheus als dem göttlichen Sänger, der wie Amphion, die Leier spielend, bewirkt, daß die Steine wetteifern, sich zur Mauer zu fügen. Architektur und Musik haben ihren Ursprung in der Harmonia mundi, dem Gleichklang von Makrokosmos und Mikrokosmos. „Die Töne verhallen, aber die Harmonie bleibt.“ Ich zitiere von Einem: Das „alte Wahre“ ist es immer, was Goethe aus der Vergangenheit in die Gegenwart zurückholen will.

Herbert von Einem wurde 1963 korrespondierendes Mitglied unserer Akademie. Er war Mitglied der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften sowie der Akademien in Mainz, Göttingen, Stockholm. Bereits 1950 wurde er Mitglied des internationalen Comité d'histoire de l'art. Er hat viel zur Wiederanerkennung der deutschen Kunstwissenschaft nach dem Krieg beigetragen. 1964 wurde er als erster Deutscher Präsident des Comité international d'histoire de l'art. Als Ausdruck der Verehrung, Dankbarkeit und Freundschaft wurde ihm 1965 zum 60. Geburtstag eine Festschrift dargebracht. Aus der umfangreichen Bibliographie konnte ich hier Titel nur selektiv zitieren.

Theodor Müller